

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. — Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:

M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.

Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger**, Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).

Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann**, Socinstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider**, Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:

Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), **per** Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. **das** Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 **Kr. das** Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents **per** Vierteljahr.

Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang. — Ansbach=Straßburg, 21. November 1913, 21. Cheschwan 5674. — Nr. 47

Inhalt.

Zu פ' חיי שרה.

Eliesers Fehler.

Eine prächtige, sympathische Gestalt, dieser Elieser! In lichten Farben hat ihn die Thora gezeichnet. Dieser Diener Abrahams ist seines Herrn würdig; er besitzt nicht nur dessen Vertrauen, er verdient es auch. Mit welcher Sorgfalt entledigt er sich seiner Aufgabe, die ihm so sehr die Hauptsache ist, daß er hinter ihr sich selbst und seine elementarsten Bedürfnisse zurücktreten läßt. Nichts hat er an sich von der Anmaßung eines „Herrn Lakaien" auf Reisen. Bei der Familie Rebakkas gibt er sich sofort als einen bloßen Diener zu erkennen und ist so für unsere Weisen die Illustration zu dem Sprichwort geworden: „Hast du einen Makel, nenne du selbst ihn zuerst." Elieser ist also das Muster eines pflichttreuen, gottesfürchtigen, umsichtigen und bescheidenen Dieners.

Trotzdem haben unsere Weisen uns auch auf einen Schatten in diesem lichten Bilde aufmerksam gemacht. Im Talmud (Taanit 4 a) wird von ihm, von Saul und Jiphtach — im Midrasch (zu unserer Sidrah und בחקתי Schluß) auch von Kaleb (Richter 1, 12 f.) — behauptet, sie hätten in ungebührlicher Weise Bedingungen an ihre Bitten geknüpft: das Mädchen sollte Isaks Frau werden, welches Elieser und seinen Tieren zu trinken geben würde; wer den Riesen Goliath erschlagen würde, dem war die Hand von Sauls Tochter zugesagt, was zuerst herauskommen würde aus dem Haus des Richters Jiphtach, wenn dieser wohlbehalten vom Krieg mit Ammon heimkehren würde, das sollte als Opfer dargebracht werden.

Wie aber, fragen die Weisen, wenn ein Mädchen wohl der von Elieser gestellten Anforderung entsprochen hätte und doch wegen irgend einer Ursache untauglich gewesen wäre, dem Sohne seines Herrn die Hand zu reichen? Wäre dieser Fall eingetreten, in welch schwere Gewissenspein wäre der Diener geraten. Und wäre es nicht möglich, daß ein einer Königstochter Unwürdiger den frechen Riesen erschlüge? Konnte nicht aus Jiphtachs Türe — den Fall, der dann wirklich eintrat, ganz beiseite gelassen — ein zum Opfer untaugliches Tier herauskommen?

Die Weisen erinnern daran, daß Elieser und Saul trotz ihres Mangels an Ueberlegung im Gegensatz zu Jiphtach vom Glück begünstigt wurden. In der Tat hätten beide eine bessere Wahl gar nicht treffen können. Ihr Fehler war eben doch der geringere. Zunächst: Elieser und Saul stellten bei ihrem Verlangen ihre eigene Person in den Hintergrund, Jiphtach aber sagte: „Wenn **ich** in Frieden heimkomme von den Söhnen Ammons." Sodann: Ein Mädchen, das den Beweis humaner Fürsorge für Menschen und Tiere gab, hatte jedenfalls eine wesentliche Eigenschaft einer Abrahamstochter, und wer mutig den Feind und Lästerer des gesamten Volkes erschlug, der hatte sicherlich einen königlichen Zug an sich. Jiphtachs Gelübde aber war ganz unsinnig. Es war derart, sagen die Weisen, daß er es sich von dem zeitgenössischen Hohepriester Pinchas hätte auflösen lassen müssen, aber ein unangebrachter Stolz auf seine Fürstenwürde ließ ihn diesen Schritt nicht tun.

Im Fehler jedoch waren auch Elieser und Saul immerhin. Sie hätten von einem einzigen Kennzeichen nicht eine ganze wichtige Entscheidung abhängig machen dürfen, sondern sich den Blick auf das Ganze bewahren und vorbehalten müssen. Im fünften Buch der Thora ward der Fall als möglich angenommen, daß ein falscher Prophet, der zum Götzendienst überreden will, ein Zeichen für die von ihm vertretene Sache angibt und dieses Zeichen auch eintrifft, „denn Gott versucht auch, um zu sehen, ob ihr wirklich liebt den Ewigen euren Gott mit eurem ganzen Herzen und eurer ganzen Seele." Auch das merkwürdigste Zusammentreffen braucht noch kein Beweis für die Güte und Trefflichkeit einer Sache zu sein.

Wir begehen im täglichen Leben oft den Fehler, daß wir unsere Entschlüsse und Entscheidungen abhängig machen von bestimmten Anzeichen. Wer eine wichtige Reise vorzunehmen hat, der soll wie Elieser Gott um seinen Beistand anflehen und seine Tefillas haderech inbrünstig verrichten, außerdem, eingedenk des Satzes אין סומכין על הנס, sein eignes Mögliche tun, nicht aber sich binden durch Stellung von Bedingungen. Wo aber eine Torheit wieder gut gemacht werden kann wie im Falle Jiphtachs, da soll nicht törichter Dünkel es verhindern. In jedem Falle gilt für den Juden, der es mit dem Ausspruch seiner Lippen besonders genau nehmen muß, das Wort des Kohelet: „Sei nicht vorschnell mit deinem Munde und dein Herz übereile nicht, ein Wort vor Gott hervorzubringen."

Dr. Schwarz, Sulz u. W.

Die Assimilation der Juden.

In Berlin erscheint seit einiger Zeit eine Zeitschrift „Diskussion", die den Zweck verfolgt, Fragen, die das öffentliche Leben beschäftigen, zu behandeln. Doch lassen wir den Herausgeber selbst sprechen:

„Die gesamte deutsche Geistesarbeit soll hier in leicht verständlichen und kurzen Aeußerungen zu Worte kommen. Und zwar soll in jedem Heft nur eine Frage behandelt werden, die gerade das öffentliche Leben beschäftigt und bewegt. So soll all das, was an hundert Stellen zerstreut war, in einem Heft vereinigt werden." Zweifellos kommt die Zeitschrift einem längst gefühlten Bedürfnis entgegen. Auch werden in den bisher erschienenen Heften Probleme behandelt, die der Gegenstand allgemeinen Interesses sind, ich nenne nur: „Das gleiche Wahlrecht, das Flugproblem, Frauenbildung" u. a. Ohne eingebildet zu sein, dürfen wir Juden sagen, daß auch wir seit einem Jahrzehnt und noch länger das Interesse der gebildeten Volksschichten Deutschlands weit lebhafter erregen als in früheren Jahren. Das Judenproblem gehört zu den Dingen, über die man viel, vielleicht zu viel und mit zu wenig Verständnis sprechen hört. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn auch die „Diskussion" das Judenproblem auffaßt und ein Heft veröffentlicht, das die Aufschrift „Die Assimilation der Juden" trägt.

Begierig fassen wir darnach, um aber schon beim Lesen des Inhaltsverzeichnisses recht enttäuscht zu sein.

„Nicht parteilos wollen unsere Hefte sein, sondern **alle** Parteien treten gemeinsam vor den Leser, um sein Urteil zu schärfen. Er möge wählen, wessen Meinung die seine ist", so schreibt Hans Ostwald, der Herausgeber der „Diskussion" über den Zweck der Zeitschrift. Wenn das in Wahrheit die Tendenz der Zeitschrift ist, dann mußte doch wenigstens in der zur Diskussion gestellten Frage auch **die** Partei, die wirklich heute noch, auch in Deutschland, das alte überlieferte Judentum vertritt, es kennt und versteht, gehört werden. In Berlin einen Vertreter dieser Richtung zu finden, hätte wahrlich keine allzugroße Mühe gekostet. So aber kommen neben den Stimmen einiger christlicher Literaten von bekanntem Ruf nur Zionisten und Assimilanten zum Wort.

Auch hier macht sich wieder der schwere Irrtum geltend, in dem sich der gebildete Teil des deutschen Volkes befindet, der nur Zionisten und Assimilanten kennt, während in Wirklichkeit doch der Zionismus nur einen kleinen Bruchteil der deutschen Judenheit erfaßt hat und der Assimilation der größte Teil feindlich gegenübersteht. Daß der weitaus größte Teil der deutschen Juden und 90 % der Gesamtjudenheit auf positivem Boden steht, ist in den weitesten Kreisen unbekannt.

Den Reigen eröffnet ein Aufsatz vom Nervenarzt Dr. Max Marcuse-Berlin: „Die Assimilation der Juden in Deutschland“.

Wir müssen offen bekennen, wir schämten uns im tiefsten Herzensgrund, und Zorn und Empörung erfaßten uns, als wir diese Herzensergüsse eines modernen Assimilanten lasen, der dem Juden, der nicht fahnenflüchtig wird, Feigheit und Unaufrichtigkeit — so verstanden wir es wenigstens — vorwirft, ein Mann übrigens, der die Verhältnisse von Berlin W. in ganz Deutschland als das Normalverhältnis ansieht; denn sonst könnte er nicht gut von einer assimilationsfähigen und -gewillten Majorität sprechen.

Wir danken im übrigen für seine Fürsorge für uns: „Die übrige Minderheit sei dem Zionismus zur Fürsorge empfohlen oder werde, wenn und soweit sie bei uns verbleiben will, unter humane und verständige, aber besondere Fremdengesetze gestellt“, und für unsere armen russischen Brüder, „denen von seiten Deutschlands unbedingt die Zuwanderung gewehrt werden müsse und deren Schicksal ihn nicht mehr und nicht weniger interessiert als das „der Armenier und anderer Gruppen und Stämme, die wegen ihrer Rasse oder Religion verfolgt werden“.

Wir könnten noch mehr solch geschmackvolle und von Herzenswärme zeugende Aeußerungen dieses Herrn zitieren, doch wir verzichten darauf und wünschen nur, daß sich seine Tätigkeit auf andere Gebiete als gerade auf das der Judenfrage erstrecken möge, denn, um da mitreden zu können, muß man doch mehr als Mediziner sein.

Was Richard Dehmel über Mischehen sagt, die er aus eigener Erfahrung kennt, sowie seine guten Ratschläge hinsichtlich unseres religiösen Standpunktes lehnen wir dankend ab. Man höre und — staune: „Allerdings müssen wir vom Juden fordern, die mosaische Konfession abzulegen, denn sie bindet ihn und seine Familie nicht sowohl an den mosaischen Glauben, als vielmehr an talmudischen Afterglauben, verhindert also die Anpassung an unsere besten Traditionen und erst recht an neue Kulturtendenzen. Aber die Forderung hat nicht zu lauten: werde Katholik oder Protestant! sondern: Werde Dissident! Das könnte noch wirklich religiösen und auch sozialen Zusammenschluß anbahnen. Religion heißt nämlich auf deutsch nichts weiter als innerliche Verbundenheit, williges Gemeinschaftsgefühl.“

Wer so schreibt, mag ein bedeutender Dichter sein, aber die jüdische Volkspsyche, das Judentum als solches kennt er nicht und versteht er nicht.

Was Dr. Teilhaber: „Der Kinderstand in jüdisch-christlichen Ehen“ und Prof. Dr. Sombart: „Die wirtschaftlichen Folgen der Assimilation“ geben, ist den Lesern jüdischer Zeitungen genügend bekannt oder erweckt weniger unser Interesse. Die Worte Friedrich Naumans über den „Glaubenswechsel“ enthalten manches Wahre. „Erst von da an, wo die Juden ihre Abgesondertheit schon an sich verloren haben, wird für sie die Frage der Taufe näherliegend. Das aber ist der Zeitpunkt, wo nichts Großes mehr durch die Taufe geändert wird. Sie wird dann leicht herabgedrückt zum kleinen Hilfsmittel für Eheschließung und Stellenerlangung. Das aber ist eine Entwürdigung. Man soll deshalb die Frage des Uebertritts zum Christentum bei diesen Erörterungen möglichst aus dem Spiele lassen . . . . .“

Wenn die Vertreter der christlichen Konfessionen alle so dächten und nur den aufnähmen, der aus Ueberzeugung die Taufe nehmen will, das Kapitel „Seelenfängerei“ würde viel weniger widerliche und häßliche Züge aufweisen.

Zangwills „Kurze Antwort“ bewegt sich in den bekannten Gedankengängen, die von der Restitution eines Judenstaates alles Heil erwarten.

Die beiden letzten „Diskussionsredner“, die zu Worte kommen, sind Richard Nordhausen und Fritz Mauthner. Wenn ich mich nicht täusche, sind beide getaufte Juden, müssen also letzten Endes so recht klar über „Assimilation“ schreiben können. Doch nichts dergleichen ist der Fall. Schon die Ueberschriften ihres „Gutachtens“ bekunden dies. Der eine nennt es „Verschmelzung und Assimilation“. Der Zionismus kann wirklich auf diese Artikel der Diskussion stolz sein, denn nach ihnen gibt es in Deutschland innerhalb des Judentums nur zwei Richtungen Zionisten und Assimilanten, die übrigen Juden gleichen einem Tohuwabohu bezüglich ihrer Empfindungen und Gefühle. So meinen jene. Inhaltlich bieten beide manchen interessanten Gedankenblitz, haben aber keine Ahnung von den wirklichen Verhältnissen der deutschen Juden. Neben manchem aus „Berliner Tageblattartikeln“ Bekanntem entwirft Nordhausen ein Bild vom großen Kladderatatsch in merkantiler Hinsicht, der für die Juden schlimm werden kann. Mauthner hingegen sieht die Idealleistung des deutschen Zukunftsjuden im Austritt aus seiner Religionsgenossenschaft, im Austritt aus seiner rassenhaften Gemeinde.

Schade für die viele Druckerschwärze. In der Diskussion über „Assimilation der Juden“ hätten wir gerne weniger allzu leuchtendes, interessantes Brillantfeuerwerk gehabt, dafür aber desto lieber Meinungen gelesen, die den Tatsachen Rechnung tragen und mit den Verhältnissen der deutschen Juden vertraut sind.

Bavarus.

Nach dem Kiewer Urteil.

Stimmen der russischen Presse.

Die gesamte russische Presse spricht bis auf wenige ultrareaktionäre Organe über das Urteil im Beilis-Prozeß ihre Genugtuung aus. Das Kadettenorgan „Retsch“ schreibt: Die Freisprechung Beilis' gibt der öffentlichen Spannung und Erregung eine weitgehende Ableitung und die aufklärende Wirkung des Urteils auf die Gemüter wird nicht spurlos vorübergehen. Die elementarste Ueberlegung hätte der Regierung sagen müssen, daß sie sich hinter einen Wahrspruch der Geschworenen nicht gut verstecken konnte. Man dürfe sich mit dem Spruch der Geschworenen nicht zufrieden geben, denn er enthalte die Behauptung, daß in der Saizewschen Fabrik ein Mord begangen worden sei. Es sei unumgänglich notwendig, die wahren Verbrecher ausfindig zu machen. Selbst das nationalistische „Nowoje Wremja“, das mit großer Gewißheit die Verurteilung Beilis' vorausgesagt hatte, gibt sich mit dem Urteil der Geschworenen zufrieden und erklärt, daß der Prozeß nicht durch Berufung wieder aufleben dürfe. „Swet“ meint, die Juden mögen sich noch so sehr eines Sieges rühmen, ihre Niederlage sei zweifellos infolge der Bejahung der zweiten Frage, ob der Mord in der Saizewschen Fabrik verübt wurde. Die Moskauer „Ruskoje Widomosti“ schreibt, die Verurteilung des Beilis wäre eine Schmach gewesen. Das Volksgewissen sei nun durch die Einsicht der russischen Geschworenen erleichtert. Außerdem liegt eine Anzahl charakteristischer Urteile von Abgeordneten über den Ausgang des Prozesses vor. Der Kadettenführer Miljukow äußerte: „Das Gerichtsurteil ist ein Sieg der Anschauung der Geschworenen, jedoch kein voller Sieg. Wohl ist Beilis freigesprochen, doch hat das Gericht die Fragen

derart gestellt, daß die Ueberzeugung, es liege ein Ritualmord vor, hervorgerufen werden kann; dadurch gewinnt das Urteil einen zweideutigen Sinn." Der Abgeordnete Roditschew (Kadett) sagt: „Die Geschworenen besaßen gewissen, jedoch nicht ausreichenden Verstand." Adshemow (Kadett): „Das Geschworenengericht in Rußland ist gerettet. Schidlowski (Oktobrist): „Ein vernünftiges Urteil." Rhomjakow (früherer Dumapräsident, Oktobrist): „Die Geschworenen sind ihrer Aufgabe gerecht geworden." Tschcheidse (Sozialdemokrat): „Die Wahrheit hat gesiegt." Die geistlichen Abgeordneten erklären übereinstimmend, die Frage des Ritualmordes habe vom Gericht gar nicht angeregt werden dürfen. Diese Frage könne nur eine internationale Kommission von Gelehrten entscheiden. Im Justizministerium hat das Urteil angeblich einige Ueberraschung hervorgerufen, doch soll die Absicht vorliegen, keine Berufung einzulegen, um den Prozeß nicht zum zweiten Male aufleben zu lassen..

Die allgemeine Stimmung.

Die Verteidiger haben zahlreiche Glückwunschtelegramme aus den verschiedensten Städten des In- und Auslandes, von Staatsmännern und Parlamentsmitgliedern, von geistlichen hohen Würdenträgern erhalten. Unter der jüdischen Bevölkerung Rußlands herrscht Freude. Tausende, die sich in der letzten Zeit aus Furcht vor einem Progrom nicht mehr auf die Straße gewagt hatten, zeigten sich öffentlich in festlicher Kleidung. In sämtlichen Städten des Westgebiets wurde der Freispruch überall mit Enthusiasmus aufgenommen. Die Redaktionen der Zeitungen wurden in den Abendstunden förmlich vom Publikum belagert, das das Urteil erfahren wollte. In Moskau, wo der Freispruch die größte Befriedigung hervorrief, verbreitete sich in den Abendstunden das Gerücht, daß Beilis nach der Verkündigung des Urteils am Herzschlage gestorben sei. Dieses unbegründete Gerücht rief neue Erregung und einen neuen Sturm gegen die Redaktionen hervor, bis es sich dahin aufklärte, daß Beilis einen Schwächeanfall hatte. Nur alle Organe der Verbändler erklären sich mit dem Urteil unzufrieden und hetzen ruhig weiter. Aus verschiedenen Teilen Rußlands liegt eine Reihe von Nachrichten über Gewalttaten gegen Juden durch russische Verbändler vor, doch sind die Einzelfälle glücklicherweise nirgends zum Progrom ausgeartet, wie die Verbändler so gerne möchten.

Beilis.

Noch einige Tage nach dem Urteilsspruch war Beilis' Haus voll von lärmenden Menschen, während der von der langen, schweren Haft außerordentlich geschwächte Mann dringend der Ruhe bedürfte.

Eine Studentenvertretung überbrachte dem Befreiten die Glückwünsche ihrer Kommilitonen. Kurz zuvor hatten den Beilis zahlreiche christliche Nachbarn besucht und wie Kinder schluchzend ihre Freude über seine Befreiung ausgedrückt. Daß ihn Pressevertreter aus aller Herren Länder unausgesetzt interviewen, ist selbstverständlich. Zwei amerikanische Impresarios haben sich gleichzeitig eingefunden, die dem Befreiten enorme Summen für eine Tournee durch Amerika anbieten. Der Mann, der massenhaft briefliche und telegraphische Sympathiebeweise erhält, kann sich in seine Rolle nicht hineinfinden. In wenig beredten Worten erzählt der invalide und kranke Mann von seinen traurigen Erlebnissen, von seinen Qualen im Gefängnis, in dem bei ihm täglich eine oder mehrere Leibesvisitationen vorgenommen wurden. Dazu mußte er sich stets nackt ausziehen und selbst die Zunge hochheben und untersuchen lassen, ob nicht darunter irgend ein Geheimmittel versteckt wäre. Oft habe er sich mit Selbstmordgedanken getragen, aber zuletzt hätte er sich entschlossen, das Martyrium, wenn es sein sollte, geduldig zu ertragen, als er gemerkt habe, daß er als Opfer für Millionen seiner Brüder ausersehen sei. Wie sehr er sich auch heute noch in acht nehmen muß, haben ihn gestern bereits Fanatiker wissen lassen; durch einen anonymen Steinwurf wurde nämlich der Wächter des Hauses, in dem Beilis sich aufhält, schwer verletzt. Die Spitzen der Verwaltungsbehörden haben übrigens den jüdischen Vertretern erklärt, daß sie am liebsten sehen würden, wenn Beilis von Kiew abreisen würde. Die Kiewer Juden wollen davon aber nichts wissen und wittern Hintergedanken. Würden doch die echten Russen eine Wegreise des Beilis als ein Verschwinden des Schuldbewußten ausposaunen und auf dieser Grundlage eine wirkungsvolle Progromagitation entfalten können, zumal sie ohnehin die Waffen nicht strecken wollen und mit gleichem Fanatismus für Exzesse weiteragitieren. Beilis Schwester, die in Amerika lebt, kabelte sofort nach Empfang der Nachricht des Freispruchs, nach Amerika zu kommen. Beilis erhält unaufhörlich Briefe und Glückwunschtelegramme. Der englische jüdische Hilfsverein übersandte ihm 1000 Pfund.

Beilis dankt . . .

In Kiew sitzt im verfallenen, ärmlichen Häuschen ein Mann; müde, abgehärmt, krank an Leib und Seele. Die stärksten Lustgefühle sollten sein Inneres in maßlose Schwingung versetzen: nach langer Haft ist ihm die, seit Unfreiheit besteht, als das höchste Gut gepriesene Freiheit wieder gegeben worden. Alle Bitterkeit, alles unverdiente Leid, alle sinnverwirrende Angst vor dem Lauf der irdischen Ungerechtigkeit sollten wie Nebel unter dem Strahl der Sonne von ihm weichen und einem einzigen Jubelgefühl Platz machen, das der namenlosen Freude Florestans nicht nachzustehen brauchte. Aber seiner Seele hat das Erlebte die Elastizität genommen; sie ist zu müde, um rasch zu schwingen und hoch zu fliegen. Und, wer weiß, vielleicht bringt der Morgen neue Qual, neue Angst. Jetzt schon fliegen Steine durch das Fenster, von der Straße tönt dumpf das Grollen einer unzufriedenen Menge, er und die Seinen sind vor ihrer Wut nicht übermäßig sicher geschützt.

Der Mann sitzt bleich, mit gebeugtem Nacken und gefurchtem Antlitz in seinem ärmlichen Zimmer. Da klopft es an die Türe und herein tritt — der Impresario. Der Westen kommt zu dem Osten, das zwanzigste Jahrhundert zum Mittelalter.

„Komm," spricht der Impresario, „ich führe dich fort von hier und wandle dein Leid in Gold. Dein Name, grau zuerst, dann von blutigem Schimmer beschienen und durch die Welt gellend, wird dir und mir metallisch glänzen. Dein Schicksal ist Geldeswert, dein Martyrium eine Goldgrube."

Und Beilis dankt. Still und müde. Der Osten lehnt den Westen ab. Aber auf dem Tisch in der armen Kiewer Vorstadtstube häufen sich die Briefe und Depeschen aus dem Westen, dazwischen blinkt es von dem Gelde der Barmherzigen und Mitleidigen. Es wird immer mehr, bald wird sein Schein zu dem Auge des armen Mannes dringen und es blenden. Und dann wird ein Impresario kommen, der nicht mehr entschieden abgewiesen wird, und der dritte wird die Hütte vielleicht mit einem Kontrakt in der Tasche verlassen. Der Kiewer Prozeß ist dann den Impresarii zuliebe geführt, Beilis den internationalen Neugierigen zuliebe angeklagt, gepeinigt und freigesprochen worden.

So grotesk sich der smarte Amerikaner in der kümmerlichen Kiewer Hütte ausnimmt, so peinigend scharf hebt sich die weitest wirkende technische Errungenschaft der Neuzeit, die Impresa, von der mittelalterlichen Atmosphäre dieses Prozesses ab. Es hat hier orthodoxe Theologen gegeben, die im Talmud blätterten und den Ritualmord suchten, und die Inquisition funktionierte wie zur Zeit Ignatii von Loyola. Die gesamte rabbinische Wissenschaft war aufgeboten, das Märchen vom Ritualmord zu widerlegen.

Da kommt der Impresario — was ist der Freispruch neben ihm! — und macht dem Streit ein Ende. Es gibt keinen Ritualmord, es gibt nur die Sensation und das Geschäft. Beilis hat gedankt. Er dankt für Brief und Geld, für Glückwunsch und Beileid. Er ist so müde und möchte ausruhen. Aber der Impresario kommt, reißt ihn vom Stuhl, und Beilis, ob er nun will oder nicht, wird die Reise nach Amerika machen müssen. Die sittliche und geistige Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts hat ihn dem Henker entrissen. Der Geschäftssinn des zwanzigsten Jahrhunderts wird ihn am Nacken fassen und ihn als Schaustück durch die Welt schleppen. Der Impresario ist eine große Macht; wer kann gegen diese Macht aufkommen. („Pester Lloyd“.)

Der Groll der Regierungskreise.

110 russische Rechtsanwälte, die für eine Protestkundgebung gegen den Kiewer Prozeß gestimmt haben, werden sich deshalb vor Gericht zu verantworten haben. Der Staatsanwalt hat in deren Bureaus Durchsuchungen vorgenommen; auch hat er bei der Justizkammer zu Petersburg der Generalversammlung dieser Kammer den Antrag eingebracht, eine Disziplinar- und Strafverfolgung gegen diese Rechtsanwälte einzuleiten.

Auch mit den Zeitungen wird sehr streng ins Gericht gegangen. Im Verlaufe des Prozesses wurden fünf Redakteure verhaftet, 6 in Anklagezustand versetzt; beschlagnahmt wurden 25 Zeitungen und fünf Flugblätter, 39 Zeitungen erhielten Geldstrafen und zwei Zeitungen wurden endgültig wegen ihrer Prozeßberichte unterdrückt.

Der Professor Bechterew, der im Kiewer Prozeßsaal sich in unzweideutiger Weise gegen die Blutlüge ausgesprochen hat, soll ebenfalls gemaßregelt werden. Er ist bisher Präsident des psycho-neurologischen Instituts gewesen, das er gegründet hat und ist soeben auf weitere fünf Jahre zum Präsidenten gewählt worden. Die Regierung will ihn nun zur Strafe für seinen wissenschaftlichen Mut im Kiewer Prozeß die Bestätigung als Präsidenten versagen.

Auch bei verschiedenen chassidischen Rabbinern Rußlands wurden plötzlich Haussuchungen vorgenommen. Ein großes Aufgebot von Polizei überwacht dabei die Ausgänge der Wohnungen der Rabbiner; alle hebräischen Bücher werden mit Beschlag belegt und die aufgefundene Korrespondenz wird auf Wagen fortgeschafft. Das Urteil der Geschworenen hat also den mittelalterlichen Aberglauben russischer Regierungskreise nicht überwinden können.

Nicht ohne Interesse ist, daß die Vorgänge im Gerichtssaal auch im Film aufgenommen und in den russischen Städten in kinematographischen Bildern vorgeführt werden. In einem kleinen Städtchen trat bei diesen Vorführungen ein bemerkenswertes Ereignis ein. So oft die Bilder des Kiewer Prozesses an die Reihe kamen, verstummte die Musik, die sonst die Vorführungen begleitete. In dieser peinlichen Stille erblickte der Polizeimeister eine Demonstration. Er befahl deshalb, daß auch dabei die Musik zu spielen habe. Die Direktion fügte sich und seitdem wird bei diesen Bildern die Arie aus der Oper „Die Makkabäer“ gespielt.

Der Prozeß hat das mittelalterliche Dunkel gezeigt, in das große Teile Rußlands gehüllt sind, vielleicht wird er den aufgeklärten Bevölkerungsteilen, die durch den Prozeß aufgerüttelt worden sind, neues Selbstbewußtsein und nachhaltigen Schaffensdrang einflößen. Die letzten Verhandlungen der Duma zeigen, daß bis in die Kreise der Oktobristen der Wille gedrungen ist, das Oktober-Manifest des Zaren zu verwirklichen, das Rußland eine Verfassung versprach. Aber auch die Rechte rüstet zum Sturm, besonders gegen die Juden.

Die Rechte erklärt, die Geschworenen haben durch Bejahung der ersten Frage den Ritualmord bejaht. Damit setzt sie nun mit ihrer Hetze ein. Sie soll einen Gesetzantrag zur Unterdrückung des Schächtens in Rußland in Vorbereitung haben.

Die Regierung wird zu wählen haben zwischen Reaktion und Reformen. Daß sie sich freiwillig für Reformen entscheidet, ist wenig wahrscheinlich. Vielmehr wird sie ihre bisherigen grausamen Grundsätze weiter verfolgen und die Juden noch mehr bedrücken wie bisher. Die Judenverfolgungen gehören in Rußland bereits zum Inbegriff der Staatsweiheit und des Regierungssystems. Das sind sehr trübe Aussichten für die Zukunft der Juden in Rußland. Ist es nicht ein Jammer, daß der größte Teil des jüdischen Volkes unter dem Joche des Zaren seufzt?



Aus aller Welt.



Oesterreich-Ungarn.

In Wien ist Rabbiner Dr. Schmiedl im Alter von 93 Jahren gestorben. Zu Eibenschitz am 26. Januar 1821 geboren, begann er 1846 seine Wirksamkeit als Rabbiner in der mährischen Gemeinde Geurtsch. In Teschen wirkte er 6. Jahre als Kreisrabbiner. Im August 1852 wurde er nach Proßnitz berufen, 1869 wurde er Rabbiner in Wien, Sechshaus. Als nach dem Tode Jellineks Güdemann zu dessen Nachfolger gewählt wurde, berief man Dr. Schmiedl in den Tempel der Leopoldstadt. Bekannt ist sein Buch „Sansinim“, ein populäres jüdisches Buch. Er veröffentlichte auch mehrere Werke über die jüdische Religionsphilosophie, namentlich über Saadja Gaon. Er war als Redner und als Mensch beliebt.

Wien. Rabbinerwahl. Im Tempel der Leopoldstadt wurde zum Nachfolger Dr. Schmiedl's im dritten Wahlgange Dr. Grünewald mit 18 Stimmen gewählt, gegen Dr. Feuchtwang, auf den 12 Stimmen fielen.

England.

Ein bemerkenswertes Wort fand der Lord Oberrichter Sir Isaacs Rufus, als er als Vertreter der Richter bei des Lord Mayors Bankett einen Toast hielt. Er führte dabei folgendes aus: Sheriff Printer war so freundlich, einen Toast auf die Richter Seiner Majestät auszubringen, welchen zu erwidern ich zum ersten Male die Ehre habe. Sie werden mir sicher verzeihen, wenn ich, bevor ich im Namen meiner Kollegen spreche, zwei Gedanken äußere, welche sich meinem Geiste aufdrängen in dem Augenblick, wo ich hier stehe, in der historischen Halle der ehemaligen City, und Sie in Erwiderung des so freundlich ausgebrachten Toastes anspreche.

Das erste ist, daß ich es als glückverheißend, und ich kann sagen als erwünscht ansehe, daß ich meine erste öffentliche Rede, außerhalb des Gerichtssaales, hier in der City halte, ich, der ich seit frühester Jugend mit der City verbunden, der ich hier groß geworden und erzogen worden bin und der ich mich erinnere, wie mir vieles, was mir in späteren Jahren genützt hat, in der City und unter Geschäftsleuten eingeprägt wurde.

Das zweite ist, wie Sie vielleicht glauben, etwas weniger wichtig, aber ich bin erst in meinen Anfängen als Oberrichter und deshalb werden Sie mir verzeihen, wenn ich auch Nebendinge berühre. Ich kann Sie heute abend in der City nicht ansprechen, ohne daran zu erinnern, daß ich diese Stellung jetzt nicht einnehmen würde ohne die vielen langjährigen Kämpfe für religiöse Freiheit in der City. Ich wäre undankbar, wenn ich diese Gelegenheit vorübergehen ließe, ohne Sie daran zu erinnern, daß

die City vor allen anderen darauf drang, daß Mitglieder der Gemeinschaft, der ich angehöre, in Ihre Körperschaft aufgenommen werden. Und es war wieder die City, die den Kampf für die Vertretung durch meine Religionsgenossen im Unterhause führte. Ich habe einen Augenblick diese Dinge berührt, welche vielleicht nicht besonders zu dem Toaste geeignet sind, den ich erwidern soll, es geschah, weil ich wider alles, was in mir ist, gehandelt hätte, wenn ich diese Gefühle nicht geäußert hätte, weil ich weiß, daß die Erinnerung so schnell vergeht, und daß jetzt eine ganze Nation will, daß eine völlige religiöse Freiheit und Gleichheit hier herrsche, das noch nicht der Fall war, als die City den Kampf führte, der mich hierher stellte.

Das ist ein Mann, der auch als Justizminister als selbstbewußter Jude auftritt.

Rußland.

In seinem soeben erschienen Buche „Die Gezeichneten" schildert der schwedische Dichter Aage Madelung, der längere Zeit in Rußland gereist ist, die traurige Lage der Juden in Rußland. Er zeigt darin, daß an all den Leiden, Verfolgungen, Qualen der Juden in Rußland nicht so sehr der Jahrtausende alte Haß gegen den jüdischen Stamm schuld habe, der ja auch anderwärts rege sei, sondern allein das offizielle regierende Rußland, welches allein diesen Haß schüre, um der Wut und Leidenschaft der Massen Befriedigung zu gewähren und Opfer hinzuwerfen. Die Empörung der Intelligenz wird, so gut es eben geht, in den Gefängnissen und Bergwerken Sibiriens erstickt. Die gefährlichere Empörung des Volkes wird abgelenkt, indem man Judenhetzen veranstaltet, indem man den Pöbel plündern und morden läßt.

Aus der Reichsduma.

In der Sitzung vom 11. November verhandelte die Reichsduma weiterhin über den Antrag der Kadettenpartei, eine Kommission zu bilden zur Ausarbeitung eines Initiativantrages auf staatsbürgerliche Gleichberechtigung. Der Kadett Schingarew wies darauf hin, daß das Fehlen der Gleichberechtigung dem Staatsorganismus schade; deshalb sei es notwendig, daß die Rechtsbeschränkung der einzelnen Nationalitäten aufhöre. Der jüdische Kadett Friedmann begann die Beilis-Affäre zu besprechen. Der Präsident der Duma bat, das zu unterlassen, da die Sache noch nicht alle Instanzen passiert habe; da sich der Abgeordnete aber nicht fügte, wurde ihm das Wort entzogen. Der Kadett Roditschew drückte die Ansicht aus, daß Rußland ohne die Gleichberechtigung der Juden kein Rechtsstaat werden könne. Purischkewitsch (äußerste Rechte) sagte, heute dürfe man weniger denn je an die Gleichstellung der Juden denken, denn eine Vergrößerung der Rechte der Juden würde Uebelstände hervorrufen und vor allem den bäuerlichen Landbesitz vernichten. Die Juden beherrschten die Advokatur und die Presse und griffen die Orthodoxie an. Man könne die Gleichberechtigung der Juden nicht mit der Gleichberechtigung der übrigen Fremdvölker verbinden; geschehe dies, so würde es zum Untergang des Staates führen. Markow (Rechte) meint, eine derartige Weltfrage werde noch vor dem Schluß der Sitzung eingebracht, um durch ein solches talmudisch-jüdisches Mittel der Duma einen Beschluß zu stehlen. Auch Antonow (Oktobrist) vertrat die Ansicht, daß die Frage der Gleichberechtigung der Juden angesichts der Verschärfung des Nationalitätenstreites unzeitgemäß sei. Nachdem die Vorlage der Kadetten mit 152 gegen 92 Stimmen abgelehnt worden war, wurde die Sitzung geschlossen.

Neu-Griechenland.

Die Lage der Juden in Saloniki.

Der „N. J. K." wird aus Saloniki geschrieben:

Die griechischen Staatsbeamten und leitenden Behörden machen der hiesigen jüdischen Bevölkerung bei jeder Gelegenheit Komplimente. Diese schmeichelhaften Erklärungen können jedoch den Kenner der Verhältnisse nicht darüber hinwegtäuschen, daß die griechische Bevölkerung den Juden durchaus feindlich gesinnt ist. Diese Haßgefühle des herrschenden griechischen Elements äußern sich in fortwährenden Zeitungsangriffen und böswilligen Anklagen gegen die Juden. Die traurige Wirklichkeit steht in seltsamem Kontrast zu den Versicherungen der griechischen Regierungskreise.

Einem jüdischen Journalisten aus Saloniki gegenüber hat Herr Repoirlis, der neuernannte Minister des Innern und Generalgouverneur von Mazedonien, wieder einmal eine „freundliche" Erklärung abgegeben. Der neue Minister sagte:

„Saloniki ist eine Stadt voll Bewegung und regen Lebens. Unter der jetzigen klugen und weitschauenden Leitung wird Saloniki ein blühenderes und bedeutenderes, vielleicht sogar das wichtigste Zentrum des ganzen Orients werden. Da nun die Juden hier das in kommerzieller Hinsicht am besten organisierte Element bilden, werden sie auch vor allen anderen Bevölkerungsgruppen an der neuen Gestaltung der Dinge beteiligt sein. Die Juden, denen der Aufschwung Salonikis am Herzen liegt, werden beträchtlich zur Hebung der Stadt beitragen. Ihre Zusammenarbeit mit den übrigen Nationalitäten wird allmählich einheitliche Interessen und feste Bande schaffen, durch welche die verschiedenen Teile der Bevölkerung einander näher gebracht werden müssen. Außerdem wird die jüdische Bevölkerung dank ihrer intellektuellen und moralischen Gaben sich durch ihre Mitwirkung am öffentlichen Leben eine günstige Stellung schaffen und sich allmählich zu einer maßgebenden Position aufschwingen. Unter der griechischen Konstitution, die allen Elementen des Landes Gleichberechtigung gewährt, werden sich die Juden bald ihrer Stärke bewußt werden. Die griechische Regierung weiß auch sehr gut, daß es durchaus in ihrem eigenen Interesse liegt, wenn sie das jüdische Element zur Mitarbeit heranzieht. Speziell im Hinblick auf Saloniki handelt es sich nicht nur darum, die liberalen Grundsätze der griechischen Konstitution anzuwenden, sondern hier ist es das ureigenste Interesse des Staates, der jüdischen Bevölkerung volle Entwicklungsmöglichkeiten zu geben. Das waren Erklärungen, die ich gern einmal abgeben wollte, und ich bin froh, daß Sie mir durch Ihren Besuch hierzu Gelegenheit gegeben haben."

Gegenüber allen diesen schönen Beteuerungen weist man in jüdischen Kreisen Salonikis darauf hin, daß die Juden dieser Stadt unter der griechischen Herrschaft vielfach eine übelwollende Behandlung erfahren, wie sie ihnen zur Zeit des türkischen Regimes niemals zuteil wurde. Aus einem ganz harmlosen Vorgang, der sich am jüngsten jüdischen Neujahrsfeste zutrug, wo jüdische Frauen in der Synagoge sich gegen das grelle Sonnenlicht durch Verhängen der Fenster mit — türkischem Flaggentuch schützten, machte die griechische Gendarmerie Salonikis eine politische Affäre, nahm Verhaftungen in der Synagoge vor, und die gesamte griechische Presse bemächtigte sich des Vorfalls, um gegen die jüdische Bevölkerung in gehässigster Weise herzufallen, ohne von den Behörden, die den ganz unschuldigen Hergang der Sache kannten, in die Schranken gewiesen zu werden.

Ein anderes Beispiel: Aus Anlaß des schändlichen Kiewer Ritualmordprozesses wollten die jüdischen Vereine Salonikis eine öffentliche Protestversammlung einberufen, die Polizeibehörde verbot jedoch die Abhaltung der Versammlung mit der Begrün-

dung, es handle sich hierbei um eine politische Demonstration gegen eine befreundete auswärtige Macht . . . . .

Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn die Juden Salonikis auch den bestimmtesten offiziellen Erklärungen äußerstes Mißtrauen entgegensetzen und auf die künftige Gestaltung ihrer Lage in der Stadt, wo sie seit Jahrhunderten die Majorität der Bevölkerung bilden, mit großer Besorgnis blicken.

Syrien.

Erdölvorkommen in Syrien.

Nachdem schon im Jahre 1909 ein deutsch-syrisches Syndikat von der türkischen Regierung die Konzession für Erdölbohrungen an sechs verschiedenen Punkten des Jarmuk- und des Jordantales erlangt hatte, bildete sich im November 1912, unter hauptsächlicher Beteiligung englischer Finanzkreise, die Syrian Exploration Company, Limited, mit dem Sitz in London und Haifa. Die Gesellschaft nahm im April d. J. mit Hilfe englischer und amerikanischer Fachleute Bohrungen bei der Bahnstation El Makârin der Hedschasbahn (125 Kilometer von Haifa) vor. Nach Ansicht der Bohrmeister dürfte Erdöl erst in 350 bis 400 Meter Tiefe erreicht werden. Die Syrian Exploration Co. hat zunächst 20 000 Pfund Sterling für die Bohrversuche bereit gestellt, ist aber entschlossen, das Kapital bei günstigen Ergebnissen nach Bedarf zu erhöhen.

Auch am Westufer des Toten Meeres sind von dem deutschen Geologen Dr. M. Blankenhorn Erdölquellen und bituminöse Lagerungen entdeckt worden. Dieses Vorkommen dürfte in der nächsten Zeit ebenfalls durch Bohrversuche geprüft werden.

Neben der genannten englischen Gesellschaft ist neuerdings eine amerikanische Gesellschaft ins Leben gerufen worden, die gleichfalls in Syrien Bohrungen nach Erdöl unternehmen will. Auch in der Nähe von Beirut hat man vor kurzem eine Petroleummine entdeckt, für deren Ausbeutung sich der ägyptische Prinz Jussuf Pascha Kamel interessiert, der in dieser Angelegenheit Verhandlungen mit dem türkischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten angeknüpft hat.

Sir Harry Johnston über die Zukunft Syriens.

Im Verlage von Smith, Elder and Co. in London ist soeben unter dem Titel „Common Sense in Foreign Policy" ein aufsehenerregendes Buch von dem bekannten englischen Sozialreformer und völkerrechtlichen Schriftsteller Sir Harry Johnston erschienen. Der Verfasser läßt die wichtigsten Probleme der internationalen Politik unserer Tage Revue passieren, erörtert im einzelnen die vielfach ineinandergreifenden Interessen- und Einflußsphären der verschiedenen europäischen Mächte in den der Kultur erschlossenen Gebieten Asiens und Afrikas und kommt im Verlaufe seiner Ausführungen auch auf die zukünftige Gestaltung der politischen Verhältnisse in Syrien und Palästina zu sprechen. Sir Harry Johnston ist der Ansicht, daß die vernünftigste Lösung des „syrischen Problems" ein wirtschaftliches Protektorat Frankreichs über Nordsyrien wäre, das sich über Damaskus, die Libanonprovinz, Palmyra usw. erstrecken würde, während im Süden, in Judäa und Midian, im Sinne der zionistischen Bewegung ein jüdisches Gemeinwesen geschaffen werden sollte, in dem namentlich die unter unerträglichen Bedingungen lebenden osteuropäischen Juden eine gesicherte Heimstätte finden könnten. Die hochbegabte jüdische Rasse würde sicherlich aus Palästina ein „Belgien des Ostens" machen, und — führt Harry Johnston weiter aus — keine europäische Macht ist an der Bildung eines solchen „morgenländischen Belgiens" mehr interessiert, als Großbritannien, namentlich im Hinblick auf das benachbarte Aegypten einerseits und die im Nordosten bis nach Indien hin sich erstreckende britische Einflußzone andererseits.

Palästina.

Eröffnung einer neuen Eisenbahnlinie in Palästina.

Die neue Eisenbahnlinie Haifa—Akka, die sich seit Ende 1911 im Bau befindet, ist soeben dem Verkehr übergeben worden. Die Bahn ist 20 Kilometer lang und steht unter rein türkischer Verwaltung. Sie bildet eine Zweiglinie der großen Hedschasbahn. Durch die Eröffnung der neuen Strecke ist die wirtschaftliche Bedeutung Haifas wieder erheblich gestiegen. Bekanntlich ist Haifa auch Ausgangspunkt der über 160 Kilometer langen, ebenfalls rein türkischen Eisenbahnlinie Haifa—Beisan—Samach—Der'at, die seit 1904, bzw. 1906 in Betrieb ist.

Die erste Flugmaschine in Palästina.

In diesen Tagen — wenn alles gut geht — bekommen die Einwohner mehrerer palästinensischer Städte zum ersten Male Gelegenheit, eine Flugmaschine zu sehen und noch dazu auf einem Teil der längsten Luftreise, die bisher im Aeroplan unternommen wurde.

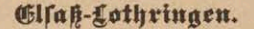
Der Flieger Daucourt hat es unternommen, mit einem Herrn Henri Roux als Passagier, von Paris nach Kairo zu fliegen. Er verfolgt dabei eine Landroute, die einen großen Teil der türkischen Küstengebiete berührt. Die Reise geht wie folgt: Paris, Schaffhausen, Wien, Budapest, Belgrad, Bukarest, Varna, Konstantinopel, Eski, Schehir, Konia, Eregli, Adana, Alexandrette, Aleppo, Homs, Beirut, Jaffa, Jerusalem, Gaza, El-Arisch, Port-Said, Heliopolis, Kairo und Alexandrien.

Einem Gerücht zufolge hatte die ungarische Regierung den Flug zwischen Budapest und Belgrad untersagt, so daß auf der europäischen Strecke vielleicht Aenderungen notwendig werden, andererseits aber zeigt die französische Regierung großes Interesse an der Sache, und auf der Strecke Beirut—Port-Said soll sogar ein französischer Kreuzer den Flieger begleiten. Außerdem wohnten Vertreter des französischen auswärtigen Amtes dem Start bei, und die französischen Konsulate der berührten Levanteplätze haben für Benzinvorräte usw. Vorsorge getroffen. Zweifellos ist die Veranstaltung hiernach sehr dazu angetan, das französische Prestige zu steigern, besonders auch, weil die Reise ja Punkte berührt, wo die Franzosen soeben erst bedeutende wirtschaftliche Erfolge eingeheimst haben.



Korrespondenzen.





Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Wiederholt ist in der letzten Zeit in der antisemitischen Presse in Artikeln, welche der Erinnerung an die vor 100 Jahren geführten Kriege gewidmet waren, namentlich aber auch im Anschluß an die letzten Reichstagsdebatten über die neue Wehrvorlage höhnend hervorgehoben worden, daß die deutschen Juden bestrebt seien, sich vom Heeresdienst zu drücken, und daß sie kriegsuntüchtig seien. Insbesondere ist auch darauf hingewiesen worden, daß die Juden jedenfalls niemals freiwillig sich in den letzten Kriegen, insbesondere in den Kolonialkriegen, gemeldet hätten.

Um nun insbesondere die Unwahrheit der letzteren Behauptungen dazutun, beabsichtigt der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens eine Zusammenstellung aller derjenigen jüdischen Soldaten herbeizuführen, die sich freiwillig zu den Kolonialkriegen und ebenso zu dem China-Feldzuge gemeldet haben, mögen sie nun tatsächlich zur Verwendung im

Kriege gelangt, oder aber infolge Kriegsuntauglichkeit oder aus andern Gründen später zurückgewiesen sein.

Um eine lückenlose Vervollständigung der bereits vorhandenen Liste zu ermöglichen, werden alle diejenigen, die hierüber irgend eine Mitteilung zu machen in der Lage sind, gebeten, dem Vorsitzenden der Straßburger Ortsgruppe des Zentralvereins, Herrn Rechtsanwalt Bernheim, Marbachergasse 8 in Straßburg, hiervon Kenntnis geben zu wollen.

Straßburg. Der Getreidehändler Edmund Israel ist zum Handelsrichter beim Landgericht Straßburg ernannt worden.

Bischweiler. Den Reigen der in unserem „Literaturverein" für diesen Winter vorgesehenen Vortragsabende eröffnete gestern Abend Herr Rabbiner Dr. Bloch-Barr. Derselbe hatte sich zum Thema „Die Psalmen" erwählt. In beinahe einstündiger Rede sprach der Referent in schonungsvoller, dem Stoffe angepaßter Weise höchst eindrucksvoll über dieses Buch. In streng gegliederter Form behandelte er nacheinander Namen des Buches und seine Stellung in der Bibel, Form, Inhalt und Ueberschriften der Psalmen, und zum Schluß die Verwendung des Psalms im Gottesdienst. Rauschender Beifall der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft ward den gediegenen, belehrenden und anregenden Ausführungen des sympathischen Redners zuteil. Mit dem Dank des Vereins an den Gast verband der Vorsitzende den Wunsch, ihn auch später in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. Jüngst hatten wir den Heimgang eines hervorragenden Gemeindemitgliedes zu beklagen. Nach schwerer Krankheit verschied im Alter von 69 Jahren Herr Benoit Uhry. Mit ihm verliert die heimgesuchte Familie einen liebevollen Verwandten, die Armen einen großen Wohltäter, die Gemeinde ein Mitglied der Verwaltungskommission und die Armenkasse ihren rührigen Präsidenten. Sein guter Name wird sein Grab überdauern!

Bliesbrücken. Die älteste Frau unserer Gemeinde sowohl als unseres Dorfes, Frau Jeanne Levy, ist, 94 Jahre alt, gestorben. Alt und Jung war auf den Beinen, um die allgemein beliebte Greisin auf ihrem letzten Gang zu begleiten. Rabb. Dr. Dreifus schilderte in erhebender Rede den Lebensgang der Heimgegangenen.

Dieuze. An Stelle des verstorbenen Herrn Mantoux wurde Herr Weill-Barr mit 19 von 25 abgegebenen Stimmen zum Kantor gewählt.

Diedenhofen. Dem Kaufmann Felix Heinrich Levy ist der Kronenorden Vierter Klasse verliehen worden.

Düppigheim. Tiefbetrauert starb hier eines plötzlichen Todes der frühere langjährige Parnes, Herr Michel Levy. Er war am Vormittag noch auswärts. Als er nach Hause kam, legte er sich um auszuruhen etwas hin und hauchte bald seine reine Seele aus. Er war 71 Jahre alt, sehr beliebt durch sein heiteres Wesen und seine Dienstbeflissenheit gegen jedermann.

Bayern.

Fürth. Der hiesige Lehrergesangverein, zu dessen aktiven Mitgliedern auch mehrere israelitische Lehrer gehören, bringt am 2. Dezember d. J. das Oratorium „Judas Makkabäus" von Händel unter Direktion seines Musikdirigenten Frankenberger aus Nürnberg zur Aufführung. Dieser Hinweis dürfte wohl genügen, daß zahlreiche Israeliten Fürths und Nürnbergs dieses mit großen Kosten verbundene Konzert durch ihren Besuch unterstützen werden, zumal in diesem großartig angelegten musikalischen Werke die Heldengestalten der Makkabäer in ihren Kämpfen und Siegen gefeiert und verherrlicht werden. Kein jüdischer Geschichts- und Musikfreund sollte sich diesen selten gebotenen Genuß entgehen lassen. G.

Preußen.

Rechtsbeschränkung eines jüdischen Volksschullehrers.

Im Städtchen Neumark in Westpreußen wirkt seit 27 Jahren der jüdische Lehrer Asch an der evangelischen Volksschule und als Religionslehrer an dem staatlichen Gymnasium und an der höheren Mädchenschule des Orts, erfreut sich der höchsten Achtung bei Behörden, Amtsgenossen und Mitbürgern, ist außerdem langjähriger Vorsitzender des Turnvereins, langjähriger Schriftführer des Kriegervereins usw., ist also ein wegen seiner Leistungen als Lehrer und Bürger allgemein geachteter Mann.

Bei der jüngsten Revision durch den Schulrat wurde ihm nun, nachdem ihm für seinen Unterricht Anerkennung und Lob ausgesprochen wurde, eröffnet, daß er nach einer ministeriellen Anweisung den Unterricht in Deutsch und Geschichte nicht mehr erteilen dürfe.

Hier haben wir also einen aktuellen Fall über die Anstellungsfähigkeit jüdischer Lehrer an christlichen Volksschulen. Es ist zu beachten, daß die jüdischen Volksschulen, die in Westpreußen bestanden, nach und nach aufgelöst und mit den christlichen Schulen vereinigt wurden. Dabei ist aber den betreffenden jüdischen Gemeinden die Anstellung eines jüdischen Lehrers an den betreffenden Schulen zugesichert worden.

Abgesehen davon, daß man sogar an den Simultanschulen jüdische Lehrer nur selten anstellt, werden die nach Ueberwindung aller Schwierigkeiten angestellten jüdischen Lehrer an solchen Schulen zu Lehrern zweiten Grads herabgedrückt.

Das Gesetz über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe

ist jetzt dem Reichstage zugegangen. Es bestimmt, daß im Betrieb der offenen Verkaufsstellen eine Beschäftigung bis zu drei Stunden zulässig ist. In Orten, wo die Bevölkerung der Umgegend die offenen Verkaufsstellen an Sonn- und Feiertagen aufsucht, kann die höhere Verwaltungsbehörde eine Beschäftigung bis zu vier Stunden zulassen. Die Gemeinde kann die dreistündige Beschäftigung auch auf kürzere Zeit einschränken oder ganz untersagen. Die Stunden, während denen eine Beschäftigung an Sonn- und Feiertagen stattfinden darf, werden so festgesetzt, daß die Beschäftigten im Besuch des öffentlichen Gottesdienstes nicht gehindert werden. Der Paragraph 3 enthält die Bestimmung über

die an Sabbaten und jüdischen Feiertagen dauernd geschlossenen Geschäfte.

Paragraph 3. Gewerbetreibende, die den Betrieb ihres Handelsgewerbes am Sabbat und an den anderen jüdischen Feiertagen dauernd gänzlich ruhen lassen und der Ortspolizeibehörde davon Anzeige gemacht haben, dürfen Gehilfen und Lehrlinge jüdischen Glaubens an Sonn- und Festtagen, mit Ausnahme des ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingsttages, bis zu fünf Stunden innerhalb ihrer Geschäftsräume mit der Maßgabe beschäftigen, daß diese für den allgemeinen Verkehr an den nicht allen Geschäften freigegebenen Stunden geschlossen bleiben. Die Stunden, während deren eine Beschäftigung an Sonn- und Festtagen stattfinden darf, werden durch die Ortspolizeibehörde festgesetzt.

Eine Ergänzung zum Paragraphen 3 enthält der Paragraph 5, der lautet:

Paragraph 5. Gewerbetreibende, die Gehilfen, Lehrlinge oder Arbeiter innerhalb der nach §§ 1, 2, 3, 7 zugelassenen Beschäftigungsstunden an Sonn- und Festtagen mit Arbeiten der unter § 4 Nr. 1 bis 4 erwähnten Art beschäftigen, sind verpflichtet, ein Verzeichnis anzulegen, in das für jeden einzelnen Sonn- und Festtag die Zahl der Beschäftigten, die Dauer ihrer Beschäftigung sowie die Art der vorgenommenen Arbeiten einzutragen sind. Gewerbetreibende, die Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter an Sonn- und Festtagen gemäß § 3 beschäftigen, sind verpflichtet, ein Verzeichnis anzulegen, in das für jeden einzelnen Sonn- und Festtag die Namen der Beschäftigten, ihre Religion und

die Dauer ihrer Beschäftigung einzutragen sind. Die Verzeichnisse sind auf Erfordern der Ortspolizeibehörde jederzeit zur Einsicht vorzulegen.

Fräulein Professor. Tausende von unbemittelten Patienten kennen Dr. Rahel Hirsch, die jetzt, wie mitgeteilt, als erster weiblicher Arzt in Deutschland, den Professortitel erhalten hat. Professor Dr. Rahel Hirsch ist eine Enkelin des verstorbenen bekannten Frankfurter Rabbiners S. R. Hirsch. Als Assistentin des Geheimrats Kraus leitet sie seit 5 Jahren die ganze Poliklinik — Männer- und Frauenabteilung — der zweiten medizinischen Universitätsklinik an der Berliner Charité. Auch unter den Anhängerinnen der Frauenbewegung ist noch die Meinung verbreitet, daß die Frau als Arzt eigentlich bloß Frauenarzt sein solle. Das ist ein Vorurteil, die Erfahrung widerlegt es beständig. Der erste Professortitel, der einem Fräulein Dr. med. verliehen worden ist, sollte es endgültig beseitigen. Natürlich gilt dieser Titel nicht allein und nicht einmal in erster Linie der praktischen Aerztin, die sich im schweren Spitaldienst bewährt hat. Die Professur belohnt wissenschaftliche Leistungen. Fräulein Professor Hirsch hat über Fieber und Wärmelehre gearbeitet, und neben diesen theoretischen Arbeiten stehen wertvolle Untersuchungen über Drüsen mit innerer Sekretion, also über Erkrankungen der Schilddrüse, der Nebennieren usw. Die Basedowsche Krankheit und die Diabetes fallen ebenfalls in das Forschungsgebiet des Fräuleins Professor.

Vom Jüdischen Polytechnikum in Haifa (Palästina).

Berlin. Zu dem Bericht über die Sitzung des Kuratoriums des Jüdischen Instituts für technische Erziehung in Palästina, die in Berlin, wie in Nr. 45 berichtet wurde, stattfand, ist noch nachzutragen, daß die zionistischen Mitglieder des Kuratoriums, die Herren Ginsberg, Levin und Tschlenow, demissionierten, weil die hebräische Sprache nicht zur Unterrichtssprache des Instituts erklärt wurde.

Das Kuratorium dieses Instituts teilt uns unterm 17. November folgendes mit:

„Ein Bericht über die letzte Sitzung des Kuratoriums des Jüdischen Instituts für technische Erziehung in Palästina muß in der vergangenen Woche bereits nach Jerusalem gelangt sein. Auf Grund dieses Berichtes hat das Kuratorium nachstehendes Telegramm aus Jerusalem vom 11. November erhalten:

> Das Großrabbinat von Palästina übermittelt den Führern, die so Hervorragendes wirken zum Wohle der jüdischen Bevölkerung im heiligen Lande, insbesondere für die Errichtung des Technikums in Haifa aufrichtigsten Dank. Wir sind überzeugt, daß die neue Gründung dem Lande zum Segen und dem Judentum zur Ehre gereichen wird, da die Anstalt nach Ihren so bewährten Grundsätzen geleitet sein wird. Möge der Geist wahrer jüdischer Religiosität darin wohnen, wie dies auch Ihr Wunsch ist. Möge die Gnade Gottes Ihre Arbeit begleiten. Mosche Franco Chacham Baschi."

Posen. Die Vorbereitung zur Rekrutenvereidigung, die bisher durch Rabbiner Dr. Feilchenfeld vorgenommen wurde, und zwar ursprünglich in dessen Wohnung, in den letzten Jahren in der Gemeindesynagoge, soll nunmehr abwechselnd in dieser und dem Orgeltempel der „Brüdergemeinde“ stattfinden. Hiermit wurde dieses Jahr bereits begonnen. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Anregung hierzu von seiten des Gemeindevorstandes gegeben wurde, der damit offiziell die Gleichberechtigung beider „Richtungen“ dokumentiert. — Daß es für orthodoxe Rekruten ein Gewissenszwang ist, braucht dem höheren Interesse, der Anerkennung jenes Prinzips, gegenüber nicht beachtet zu werden. Es wäre Sache der „Freien Vereinigung“, zur Vermeidung solchen Gewissenszwanges den Dispens orthodoxer Soldaten vom Besuche der Orgelsynagogen beim Ministerium zu erwirken. jehudi.

Saarbrücken. Vergangene Woche starb in einem Sanatorium in Frankfurt, wo er kurze Zeit geweilt, der in weiten Kreisen bekannte Viehhändler Moses Marx. 61 Jahre alt ist er geworden, sein langes und schweres Leiden hat er mit Geduld getragen. Hervorragend war sein Wohltätigkeitssinn, und viele beklagen seinen Heimgang, denn er war ihnen oft Stab und Stütze, aber im Stillen, nicht öffentlich übte er seine guten Werke. Lehrer Lißner rief dem Toten Worte des Dankes und der Anerkennung nach.

Schweiz.

Basel. Vergangenen Freitag abend fand der erste Teeabend in diesem Wintersemester statt. Wie alljährlich sind auch diesmal eine stattliche Anzahl Besucher erschienen. Herr Hermann Cohn hielt die Begrüßungsansprache, in welcher er ausführte, daß diese Abende in erster Linie für diejenigen jungen Leute bestimmt seien, welche sich hier fremd fühlen und eines religiös-jüdischen Familienanschlusses entbehren. Der Abend sei aber auch für jene bestimmt, die einen solchen Anschluß haben, der aber nicht den ganzen langen Winterabend ausfüllen kann. Diese alle sollen hier in gemütlicher Weise ihre Zeit verbringen und von dem schädlichen Kaffeehausbesuch und von den oberflächlichen Vergnügungsanstalten, die nur den Geist verflachen, fern gehalten werden. Mit lebhaftem Beifall wurden die treffenden Ausführungen des Redners, die mit feinsinnigen Anspielungen an den Wochenabschnitt geschmückt waren, aufgenommen. Hierauf wurde von Herrn Jizchok Sterenbuch die Sidra erklärt, woran sich eine interessante Diskussion anschloß, welche hauptsächlich von den Herren Isidor Rueff, Penchareк und Müller benutzt wurde. Mit schönen Semiroth-Gesängen schloß der gemütlich verlaufene Abend.

Zürich. Die Führer der Agudabewegung in der Schweiz sind am 16. ds. in Zürich zusammengetreten, um über Vorbereitung zur Gründung einer Landesorganisation zu beraten. Nach einem ausführlichen Bericht, über den Stand der Aguda, von Herrn Rabb. Dr. Cahn-Basel wurde beschlossen, von jeder Ortsgruppe je zwei Delegierte in die Landesorganisation zu bestellen und von diesen Delegierten einen Vorstand zu wählen, der die Gesamtarbeit organisieren und kontrollieren soll. — Letzten Sonntag hielt Herr Dr. Schüler, St. Ludwig, im gelben Saal des Volkshauses einen Vortrag über die „hebräische Sprache“. Redner schilderte in kurzer gediegener Form die Anfänge derselben und deren Entwicklung und Ausbreitung bis auf den heutigen Tag. Der Vortrag, der vom hiesigen „Jüd. Literarischen Verein“ ausging, erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches.

Geschäftliche Mitteilungen.

Der Andrang zu den Märchenerzählungen im Kaufhaus Louvre, Straßburg i. Els., die am Donnerstag begonnen haben und von lieblichen Weisen der Künstlerkapelle eingeleitet wurden, war, was ja auch vorauszusehen war, übergroß.

Die Vortragende, Frau Sussi Mayer, früheres langjähriges und beliebtes Mitglied des Elsässischen Theaters, verfügt über ein vorzügliches Rezitationstalent und versteht es, durch die ausdrucksvolle und anschauliche Art ihres Vortragens (es werden zum Teile auch Märchen in elsässischem Dialekte erzählt) das Interesse aller Kinder zu fesseln.

Zur Erzählung gelangt nur erstklassige Literatur von gutem erzieherischem und den Geist des Kindes förderndem Werte, vor-

nehmlich den schönsten Märchen aus Bechsteins, Andersens und Grimms Märchenschatz. Keine Eltern sollten ihren Kindern diesen Genuß vorenthalten.

Die Märchenerzählungen im Kaufhaus Louvre, Erfrischungsraum (2. Etage) werden bis auf weiteres fortdauern. Es haben nur Kinder in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Wochenkalender.

	1913	5674	
Sabbat	22. Nov.	22. Cheschwan	חיי שרה
Sonntag	23. „	23. „	
Montag	24. „	24. „	תענית שני
Dienstag	25. „	25. „	
Mittwoch	26. „	26. „	
Donnerst.	27. „	27. „	
Freitag	28. „	28. „	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	4 U. 30	5 U. 10
Fürth	4 U. 30	5 U. 15
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	4 U. 20	5 U. 09
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	4 U. 30	5 U. 25
„ Kageneckerstraße	4 U. 30	5 U. 15
Mülhausen	4 U. 45	5 U. 25
Stuttgart	4 U. 30	5 U. 17

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



Familiennachrichten.



(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)

Geborene:

Alexander, S. v. Felix Alexandre u. Jeanne Blum, Straßburg. — Tochter, Rabbiner Dr. Moïse Debré u. Yvonne Blum, Saarunion. — Eine Tochter, Léon Cahen, Lüttingen. — Armand, S. v. Isidore Dreyfus-Hauser, Genf. — Ein Sohn, Max Orzel, Basel.

Bar-Mizwoh:

Robert Kahn, Hagenau. — Gabriel Goettinger, Isr. Waisenhaus, Hagenau. — Robert Schwab, Winzenheim (O.-E.). — Jakob, S. v. Max Mirelmann, St. Gallen.

Verlobte:

Helene Kahn, Straßburg, u. Selig Hoffnung, Duisburg (aufg.). — Regine Cerf, Esch a. Alz. (Luxemb.), u. Rechtsanwalt Dr. Arthur Hirsch, Straßburg. — Blanche Bloch, Basel, u. Walter Dreifuß, Zürich.

Vermählte:

Wilhelm Heß, Heidelberg, u. Julia Rothschild, Kreuzlingen. — Isaac Brusda, Bern, u. Flora Ginsburger, Basel. — Georg Schmidt, Belfort, u. Blanche Blum, Lausanne.

Gestorbene:

Michel Levy, 71 J., Düppigheim. — Wwe. Rosalie Ziuy, geb. Lang, 90 J., Mülhausen. — Daniel Caën, 61 J., Büdingen (Lothr.). — Moses Marx, 61 J., Saarbrücken. — Fr. Jeanne Levy, 94 J., Bliesbrücken. — Fr. J. Clechnowitz, geb. Klar, 49 J., Zürich. — Frl. Meta Weil, T. v. Em. B. Weil, 19 J., Zürich.

In Paris: Fr. Mayer Paul, geb. Baumann Jeanne, 27 J., rue Hippolyte-Lebas 12. — Simkin Hayem, 73 J., rue Eugène Süe 14. — Lévy Jacques, 75 J. — Rosenberg Alexandre, 68 J., avenue Kléber 87. — Fr. Labenski Jeanne, geb. Kalmanowitz, 38 J., rue du Ruisseau 63. — Frl. Sußmann Dora, 40 J. — Mazaraki Hermann, 68 J., place Dancourt 8. — Kahn Léopold, 54 J., avenue d'Italie 5bis. — Frl. Anspach Henriette, 78 J., rue Baudelique 9. — Fr. Burger Maurice, geb. Strasser Lina, 58 J., boulevard Flandrin 19. — Fr. Goutman, geb. Wolkovitch Bina, 66 J., rue des Rosiers 26. — Gins Ernest, 72 J., avenue des Ternes 39. — Zaraskoff Félix, 40 J., rue des Rosiers 32. — Geismard Georges, 36 J. — Fr. Horbach Jonas, geb. Rauchbach Anna, 38 J., rue Pasteur 11. — Frl. Nassauer Caroline, 59 J. — Fr. Bernard Emile, geb. Picard Laetitia, rue d'Anjou 24. — Frl. Goldstein Jeannette, 3 J., aus Neuilly. — Jacobsohn Samuel, 69 J., boulevard Richard Lenoir 130. — Lazard Abraham, 44 J. — Fr. Carrance Edmond, geb. Cassoute Reine, 60 J., rue Martel 5bis. — Eskenassy Abraham, 40 J.



Rätsel-Ecke.



Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.

1. Visitenkartenrätsel.

Von Jeanne Hirtz, Winzenheim (O.-E.).

Selma Urje	Aus welcher Stadt ist diese Dame?

2. Zahlenrätsel.

Von Alice u. Myria Weil, Ingweiler.

1 2 3 4 5 6 7 5 4 Stadt an gleichnamiger Meeresstraße. — 2 8 4 5 9 6 Auserwähltes Volk. — 3 5 3 9 6 Bibl. Stadt. — 4 5 3 9 „Unreiner" Vogel. — 5 4 5 0 Biblisches Land. — 6 5 3 5 11 Verwandter Jakobs. — 7 5 6 0 12 13 Sammlung der mündlichen Lehre. — 5 3 9 6 der erste Schäfer. — 4 12 3 9 11 Stamm. — Erste Reihe = Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter.

Rätsellösungen aus Nr. 45.

1. M, Noa, Harfe, Windeck, **Mordechai**, Tischri, Rahel, Dan, i.
2. **Brandenburg**, Rhein, Altona, Nehmia, David, Euphrat, Nathan, Birne, Uhland, Ruben, Gemora.

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Fr. Berthe Goetschel, Luzern. — Lucien Roos, Quartaner, Hagenau. — André u. Lucienne Weil, Hatten (Nr. 1

stimmt nicht ganz!). — Alice Harburger, Sulz u. W., z. Zt. Buchsweiler. — Eugen Netter, Erstein, Hufschmiedgasse 1. — Helene Samuel, Neubreisach.

Zwei Rätsel: Alice u. Myria Weil, Ingweiler (wegen Übersendung des Kalenders erbitte gefl. genauere Adresse). — Jeanne Hirtz, Winzenheim (O.-E.). — M. A. Grumbach, Nancy, rue du Bastion 34. — Arthur Levy, Altkirch. — Jacques, Jenny u. Alice Braun, Ingweiler. — Joseph Kahn, III. real. Hagenau. — Gabriel Goettinger, Knabenwaisenhaus, Hagenau — Recha Gutmann, bei Jakob Seligmann, Nördlingen. — Leo Walter, Tertianer, Straßburg (Lembach). — Irene Strauß, Straßburg. — Clarisse Joseph, Jeanne Levy, Cécile Reblaub, Neuweiler (U.-E.). — Marthe, Léon u. Simon Weill, Winzenheim (O.-E.). — Herbert Marx-Weil, Saarlouis-Roden. — Eugen Netter, Erstein, Hufschmiedgasse 1. — Elsa u. Leopold Lehmann, Lausanne (Schweiz). — Cäcilia u. Leopold Lehmann, Dauendorf. — Marguerite Levy, Hirsingen, — Frl. Henriette u. Suzanne Wahl, Mülhausen, Oranstaden 1. — Herr u. Fr. Nestalie Schwab, Mommenheim.

Drei Rätsel: Frl. Frida Feldmann, Altenmuhr. — Lucien Baer, Realsekundaner; Eugen Schwartz, Realquartaner; Marcelle Baer, Höhere Töchterschule, Barr. — Sylvia Wolff, Kolbsheim.



Vermischtes.



„Martins Gänse".

Einer alten, noch aus der Zeit Maria Theresias stammenden Sitte gemäß wurden vorige Woche von einer Deputation der Preßburger orthodoxen israelitischen Gemeinde in der Kammer des Königs von Ungarn sechs Gänse abgeliefert und von einem Kammerdiener des Königs in Empfang genommen. Die Gänse waren mit Maschen und Bändern in den ungarischen Nationalfarben geschmückt und in weißes feines Leinen gehüllt. Vier der Gänse sind für die Küche des Königs, zwei für die des Thronfolgers Franz Ferdinand bestimmt.

Bücherbesprechung.

Limude Schaaschuïm, Praktischer Lehrgang zur Erlernung der ersten Elemente der hebräischen Sprache als Vorbereitung zum Bibelunterricht für die israelitischen Volks- und Religionsschulen. Von E. Bondi, Volksschul-Direktor. 6. verm. Aufl. Wien 1899. Verlag von Jos. Schlesingers Buchhandlung. Ungeb. 22 Kr., geb. 28 Kr. 8°. 70 u. 23 S.

Verf. beklagt im Vorwort, daß infolge der geringen zur Verfügung stehenden Zeit der Uebersetzungsunterricht nicht erfolgreich betrieben werden könne und findet die Abhilfe in einem systematischen Grammatikunterricht. Es erscheint uns nicht recht verständlich, in welcher Weise durch das vorliegende Werk dem durch den Zeitmangel hervorgerufenen Uebelstande gesteuert werden kann, nachdem dessen Durchnahme selbst einen unverhältnismäßig großen Zeitaufwand erfordert.

Der Verfasser will im zweiten oder dritten Schuljahr beginnen und hat sein Werkchen auf drei Jahre berechnet. Also erst nach dem vierten oder gar nach dem fünften Schuljahr würde der Schüler einen erfolgreichen Chomesch-Unterricht zu erhalten fähig sein!

Wenn statt dessen die Originaltexte übersetzt und nebenher noch die wichtigsten grammatischen Kenntnisse zugeführt würden, so würde — wie auch unsere Erfahrung lehrt — das Wissen des Schülers und sein Können mehr gefördert.

Im einzelnen ist zu bemerken: Die Regeln im „Anhang" sind öfter mechanisch, willkürlich oder undeutlich. Der gedächtnismäßig zu fassende Stoff erscheint zu groß.

Daß ein Vokal fortfällt, wenn am Ende eine Silbe zuwächst (S. 9), wird umgestoßen durch Formen wie שמרתין

Die Endung ָה in den Zahlwörtern ist nicht tonlos (wie S. 13 angenommen wird).

S. 15: Das Fortfallen des Tons bei Mackef hat nichts mit dem stat. constr. zu tun.

(Zu Nr. 27:) Daß das Eigenschaftswort im Hebräischen nicht vorkommt, ist nicht aufrecht zu erhalten.

S. 19: Das ו verwandelt — und sehr oft — das Perfekt in die Zukunft, auch ohne vorhergehendes Futur.

Daß ein im Kal nicht vorkommendes Zeitwort, in der ersten vorkommenden Form die Bedeutung des Kal hat, ist eine willkürliche und unhaltbare Annahme.

S. 20: Warum wird neben dem e-Perfekt nicht auch das o-Perfekt erwähnt? (. . . n . . . s)

Lustige Ecke.

Rothschild-Anekdote.

Kommt da einmal ein armer Jude in das Vorzimmer des alten Baron Anselm Rothschild und bittet den Diener um Einlaß zum Herrn Baron. Der Diener weist ihn mit dem Bemerken ab, daß der Baron jetzt nicht gestört zu werden wünsche. Der Jude dringt in den Diener, ihn doch zu melden, er werde den gnädigen Herrn nicht lange aufhalten, er habe ihm nur ein Wort zu sagen. Der Diener läßt sich erweichen und trägt diese Bitte wortgetreu seinem Herrn vor, kommt auch alsbald mit der Antwort zurück, der Jude dürfe eintreten, jedoch nur ein einziges Wort sprechen. „Gut," sagte dieser, „werde nur ein Wort reden." So trat er in das Zimmer des Bankiers ein, machte den herkömmlichen Bückling und sprach: גמרא. Baron Rothschild wurde aufmerksam und sagte: „Jetzt erklärt mir, was Ihr mit dem Worte meinet." Nach abermaliger Verbeugung antwortete der Jude: Das Wort גמרא ist die Abkürzung und Zusammenziehung der Worte: „Guten Morgen, Reb Amschel!" Dieser lachte. „Was wollt Ihr eigentlich von mir, machts kurz." Der Jude sagte wieder גמרא. „Was soll dies jetzt bedeuten?" „Das bedeutet", sprach der Fremde etwas zögernd, „gebt mir, Reb Amschel!" „Ah so! Ihr wollt was? Da habt Ihr," griff in die Tasche, zog eine Münze heraus. Der Jude nahm den dargereichten Taler in Empfang, konnte aber seine Enttäuschung über diese kärgliche Unterstützung nicht verbergen und sprach betrübt: גמרא „Was meint Ihr jetzt damit?" fragte Rothschild. Der Jude sprach mit tränenumflorter Stimme: „Gebt mer, Reb Amschel." Lachend überwies nun der einem guten Witz geneigte Bankier dem zudringlichen, aber witzigen Bittsteller eine Summe, welche hinreichte, dessen momentane Notlage zu mildern.

Gedaljah.

Bilder aus der jüdischen Vergangenheit von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

Er erbebte auch, dann sich das Gesicht bedeckend, sagte er mit rauhem Tone: „Hab' Erbarmen Königstochter und mach mich nicht wahnsinnig, sonst könnte ich Worte sprechen, Worte, die mein Herz zu überströmen drohen, die, seit ich denken und fühlen kann, in meinem Innern schlummern und die ich ins Grab mitzunehmen gedachte."

„So sprich," entgegnete die Fürstin nach einer langen Pause, ihre Augen waren zu Boden gesenkt, aber ihre Brust wogte, „sprich das Wort aus, das auch ich seit Jahren ersehnte und gefürchtet habe, das Wort, das Deine Lippen so fest

und lange verborgen, in der Todesstunde darfst Du's doch; was Du im Leben nie gewagt, nie gedurft . . . Im Tode brechen alle Schranken und Fesseln, die Wahrheit herrscht allein und frei steht der Mensch dem Menschen gegenüber."

Er s a h ihren Blick, er h ö r t e ihre Worte, ihre Stimme und stürzte außer sich, seiner nicht mächtig, vor ihr nieder und wie ein Feuerstrom ergoß sich das heiße, so lang verschwiegene Gefühl über seine Lippen, wie ein mächtiges, unterirdisches Gewässer, das Jahr um Jahr in der Tiefe braust, schäumt und sich immer tiefer eingräbt, durch ein Erdbeben aufgewühlt mit einem Sturz auf die Oberfläche sich ergießt . . . Es umrauschte und umbrauste sie, daß sie erzitternd, die Hände auf ihr Herz drückte. „So dachte ich mir Deine Worte," sagte sie nach einer Pause mit unaussprechlicher Bewegung. „Was Du jetzt zu mir gesprochen, hat schon tausend und tausendmal in meinem Herzen wiedergeklungen," daß es mir wie Vertrautes tönte, wie Liebgewordenes und Heiliges. Warum hast Du so lange geschwiegen. Wie konntest Du so lange schweigen, Jochanan."

„Du bist eine Königstochter, ein Blick, ein Wort von mir, hätte meinen Vater und meine Geschwister in namenloses Elend gestürzt und dann hattest Du Dich kalt und stolz von mir gewendet . . ."

„Ja ich war stolz," unterbrach ihn die Jungfrau. „Ich dachte ein Königsname sei das Höchste, Unnahbarste auf Erden. Jetzt seh ich ein, daß er schneller dahinschwinden kann, als das Gras auf dem Felde. Ich war stolz, um so stolzer gegen Dich, als ich mein Gefühl für Dich kannte und es nicht ausreißen konnte.

Jetzt bin ich demütig geworden, Jochanan, demütig seit dem Tage, da ich freiwillig ins Elend ging, demütig, wie es ein liebendes Weib sein kann und wie ich Dich liebe, mein Geliebter, weiß ich erst jetzt, da ich Dich verlieren soll."

Er umschloß sie mit seinen Armen und sie lehnte mit einem Ausdruck unaussprechlicher Hingebung ihr Haupt an seine Brust. So standen sie stumm, selbstvergessen in der letzten, langen Umarmung.

„Ich will nicht klagen, ewiger Gott," sagte der junge Mann nach einem langen Schweigen tief erschüttert. „Wir konnten uns nicht anders finden; nur zwischen Gräbern blühen und duften unsere Blumen. Habe Dank für dies letzte, große Glück, das du mir gegönnt."

„Ist keine Rettung? Mußt du fort?" fragte Zippora.

„Keine. Das Los hat mich getroffen, ich bin der Führer. Durch Eid und Schwur bin ich mit den andern Jünglingen verbunden. Ich muß mein Wort einlösen."

„Und gibt es kein anderes Mittel, als dies entsetzliche?"

„Keines, unsere Lage zu verändern. Sieg oder Tod, heißt jetzt die Losung."

Dinah, die bis jetzt eine stille, aber gewiß keine teilnahmslose Zuhörerin war, stürzte vor ihrem Bruder nieder und umklammerte dessen Kniee.

„Erbarme dich und geh nicht von mir, du, der letzte meiner Teuren und Geliebten, geh nicht von mir! Was soll aus uns werden? Erbarme dich ihretwegen, wenn nicht meinetwegen."

„Gott muß sich erbarmen, ich kann es nicht; für mich gibt es keine Rückkehr mehr," sagte Jochanan mit mildem Tone, aber fest und unerschütterlich, und hob das tränenüberströmte Gesicht der Schwester zu sich empor. „Wenn das höchste Glück, die seligste Lust mir winkten, ich würde mich abwenden und den Weg gehen, den ich gehen muß. Darum erbarmt ihr euch und macht mir den Abschied nicht so schwer."

Zippora sprach kein Wort, das den Geliebten von dem furchtbaren Schritte zurückhalten sollte. Er hatte sein Wort gegeben, er hatte seinen Schwur geleistet und mußte gehen. Eine Frivolität, hätte es ihr geschienen, in dieser Zeit an sich zu denken.

Was zählte das Glück eines Einzelnen in dem allgemeinen Jammer, in dem Tausende und Tausende untergingen?

Sie hatten sich gefunden, erkannt, mit langentbehrter Farbenpracht und Helle hatte sich für sie der Himmel bedeckt, bevor er auf immer in finstere Schatten sich hüllte . . . war des Glückes nicht genug? Große Verhältnisse finden große Menschen anders als gewöhnliche. Im großen Kampfe entwickeln sich alle geheimen und offnen Kräfte rasch und gewaltig und fließen in der e i n e n I d e e zusammen, moralisch „nicht zu unterliegen, dem Unabänderlichen sich zu fügen". Das ist ein Bollwerk, an dem sich die Wogen des empörtesten Meeres vergebens brechen.

Mit bleichen Lippen, aber mit sanftem, erhebendem Tone sprach die Fürstin die Abschiedsworte. Sie wies auf ein schöneres Wiedersehen hin. Jochanan hatte recht; nur zwischen Gräbern konnten ihre Liebesblumen blühen, und waren sie nicht innerlich glücklicher, daß sie ihnen aufgeblüht, als daß sie beide im ewigen Dunkel gewandelt wären, voneinander geschieden, sie einem andern Manne angehörend, Ismael vielleicht, und er in ewiger Sehnsucht sich verzehrend? . . . es war besser für sie so. Darum noch eine letzte Umarmung, ein langes Ineinandertauchen der Blicke, als wollte jeder das geliebte Bild tief in die Seele prägen; dann waren sie getrennt. Mit schweren, unsicheren Schritten verließ der junge Kriegsmann den Garten, auf dem einsamen Grabe blieben die zwei Mädchen zurück.

Der letzte Kampf.

Einige Stunden später spielte sich auf dem großen, inneren Platze vor dem Tore, das nach der Straße nach Jaffa führte, ein seltsames Schauspiel ab. Im Hintergrunde sah man zu beiden Seiten die düstern, gewaltigen Umrisse der Mauern, die von mächtigen Felsblöcken und Schleudertürmen bedeckt waren und auf denen man beim unsichern Scheine der Fackeln zahlloses bewaffnetes Volk sah, als ginge es zu einem großen, nächtlichen Kampfe. Auf dem großen Platze vor den Mauern knieten einige hundert Männer, von bleichen, müden Gestalten umringt; sie trugen weiße Sterbekleider, und Totengesänge ertönten von ihren Lippen. „Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, ist ein einziges, ewiges Wesen."

„Und der Ewige segne und behüte euch," erscholl es als Antwort in tief ergreifenden Tönen von den Mauern.

Dann standen die Männer auf, zogen die Sterbekleider aus und baten sich gegenseitig um Verzeihung, auch die Verwandten und Bekannten um sie, wie sie es zu tun pflegten, wenn sie am Abend des Versöhnungstages nach dem Tempel Gottes zogen, damit kein böser Trieb und keine unreine Empfindung das Heiligtum entweihe.

Die Waffen wurden fester angezogen. Jeder verwahrt das Päckchen Fett und Pech in seinem Gürtel; dann begannen die Schließer die schweren Torflügel zu verriegeln.

„Leb' wohl, Gedaljah," sagte Jochanan zu dem jungen Fürsten, der neben ihm stand; „denk an s i e und meine Schwester. Es ist das Erbe, was ich dir hinterlasse."

Gedaljah konnte nicht antworten, in stummem, wortlosen Schmerz drückte er die Rechte des Freundes. Er hatte ja auch mitziehen wollen; doch Jochanan hatte so lange in ihn gedrungen, bis er endlich von seinem Entschlusse gelassen.

(Fortsetzung folgt.)



☞ **Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.**

Chasan

wird sofort gesucht für die **Gemeinde Bergheim i. E.** (Regierungsstelle). Garantiertes Einkommen 1500 bis 1600 Mk. Verheirateter bevorzugt.

Sich zu wenden an den Vorstand.

Abraham Levy,
Bergheim i. E.

Kräftiger Junge von ordentlicher Familie wird als

Lehrling

gesucht.

Simon Strauß, Metzgerei
Gunzenhausen.

Die

Kantorstelle

in Balbronn i. Els.

ist sofort zu besetzen (Regierungsstelle). Gehalt 1700 bis 1800 Mark und freie Wohnung.

Sich zu wenden an den Vorstand

Salomon Weill

Per sofort suche:
Tüchtigen

Verkäufer

für Manufakturwaren- und Konfektions-Geschäft. Bewerber muß Dekorieren und Lackschreiben können.

Offerten sind zu richten an

E. Lehmann
Fribourg (Schweiz)
Rue de Lausanne 28—30.

Tüchtiges

jüdisches Mädchen

für Küche und Hausarbeit bei **hohem Lohn** zum Eintritt per 1. Dezember nach **Straßburg** gesucht.

Offerten unter Q G 783 an die Expedition des Blattes.

Bekanntmachung.

Aus der **Salomon Oettinger'schen Brautausstattungs-Stiftung** hier ist ein Legat im Betrage von Mk. 942,86 zu vergeben. Anspruch auf dieses Legat haben solche unbescholtene mittellose israel. Mädchen, welche mit dem Stifter oder dessen Ehefrau **Mathilde Oettinger** geb. Dettelbach **verwandt** sind und das 18. Lebensjahr zurückgelegt, das 40. noch nicht überschritten haben. Anspruchsberechtigte werden hierdurch aufgefordert, ihre Anmeldung unter Vorlage **beglaubigter** Zeugnisse über Alter, sittlich religiöse Führung, Bedürftigkeit und Verwandtschaftsgrad binnen sechs Wochen bei unterzeichneter Stelle einzureichen.

Gailingen, den 12. November 1913.

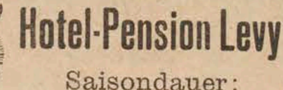
Verwaltung der Salomon Oettinger'schen Stiftung



SYLVAIN STRAUSZ : Bildhauer Sculpteur
Straßburg i. E. Gutleutgasse 19

Zeichnungen, Kostenanschläge stehen zur Verfügung
SPEZIALITÄT von GRABSTEINEN ALLER ART

Montreux (Schweiz) Genfersee. Avenue Nestle 16



Hotel-Pension Levy
Saisondauer: von September bis Ende Mai

(In der Nähe des Kursaales, Boulevards und Quais)

Moderner Komfort. — Schöne Zimmer für Pensionäre

Soeben erschien:

Die heilige Schrift

Urtext
mit deutscher Uebersetzung von
Philippson, Landau u. Kaempf.

Zwei Bände

Elegant in Leinen geb. M. 7.—
Zwei Halbfranzbände M. 9.—

Einzige vollständige hebräische Bibel mit deutscher Uebersetzung.

J. Kauffmann,
Verlag Frankfurt a. M.
Schillerstrasse 19

Commis u. Lehrling

für größere Likörfabrik gesucht. Samstag und Feiertage geschlossen. Offerten unter **Q H 784** an die Expedition des Blattes.

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Zusammensetzung: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0, Birkenteer 3,0, Eigelb 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0.
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Hut- und Pelzlager

Aug. Aselmeyer

Mülhausen i. Els.
23 Bäckerstr. Telephon 1517

Spezialhaus
für
bessere Pelzwaren.
Eigenes Fabrikat.
Große Auswahl in
Automobil - Mänteln
für Herren und Damen.
Reparaturen u. Umänderung aller Pelzarten.
Wildkatzen gegen Rheumatismus

Auskünfte

besorgt prompt und zuverlässig auf alle Plätze des In- u. Auslandes

Auskunftei Bürgel

METZ

Ca. 300 Geschäftsstellen. — Ia. Referenzen

Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. ...ck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.